Schlesische
Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Redigirt von C. J. Schlögel.



Achter Jahrgang.
1842.

Waldenburg,
gedruckt und im Verlage in der Stadtbuchdruckerei des C. J. Schlögel.

Zum
Neuen Jahre 1843.

Ein Jahr ist wiederum entschwunden
Auf unerforschter Zeitenbahn,
Hin sind sie die verlebten Stunden,
Ein großer Schritt ist nun gethan,
Es geht auch selbst gekrönt vom Glück,
Kein Sterblicher ihn mehr zurück.

Drum schlummre Zeitensohn im Frieden
In ungestörter sanfter Ruh,
Uns Pilgern lächeln schon hienieden
Des neuen Jahres Stunden zu.
Was auch durch Dich oft dunkel war,
Macht uns vielleicht die Zukunft klar.

So Mancher es ist wahr, er weinte
Oft unter Deines Daseins Last,
Doch war auch Mancher der da meinte,
Daß Du ihm viel gegeben hast.
Du hast der Schmerzen viel geheilt,
Auch Sorg' und Kummer wohl vertheilt.

Doch wird uns Hoffnung neu geboren,
Sie strahlet heut im Jugendblick,
Was wir im Lauf der Zeit verloren,
Giebt uns die Gottheit einst zurück.
Drum schauet auf es geht von fern
Uns auf des Lebens Morgenstern.

Drum sei gepriesen neuer Morgen,
Du der dem Leben viel verspricht,
In Dir allein liegt nur verborgen
Des Lebens wahres Heil und Licht.
O streu es aus daß im Gedeihn,
Wir uns des Lebens immer freun.

Wirst neuer Tag was ich hier bitte,
Den Hochverehrten Du verleihn,
Dann wird dies Blatt in ihrer Mitte,
Auch immer gern gelesen sein.
Ich scheue Wind und Wetter nicht,
In Uebung jeder meiner Pflicht.

Mit des Morgens erstem Schimmer,
Lächle jedem neues Glück,
Hochverehrte es strahl immer
Ihnen Heil im reinsten Blick.
Jede Ihrer Stunden streue
Frohsinn — herrliches Gedeihn —
Möge alle Zeit aufs Neue
Sie in schönster Lust erfreun.
Handel, Kunst und Wissenschaften,
Handwerk, Bergbau Alles blüh',
Denen die was Gutes schafften,
Fehle auch das Kleinste nie.
Fester mög Ihr Wohl sich gründen,
Stündlich strahle es aufs Neu,
O dann werd' gewiß ich finden
Was zum Leben nöthig sei.

Der Colporteur.

№ 1. Schlesische 1842.

Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. Januar.

Zum neuen Jahre,

von der Redaction.

Das neue Jahr beginnt den Lauf,
Und viele Wünsche steigen auf,
Wie heut die Morgensonne.
Zwar wünschet man nach altem Brauch
Nur Andern laut, doch aber auch
Ganz still sich selbst viel Wonne.

Die Jugend wünscht sich Lust und Spiel
Und schöner Maientage viel
Und frohe Tänze heuer;
Der Greis, deß Blut schon langsam wallt
Und dem es immer ist zu kalt,
Noch etwas Jünglingsfeuer.

Der Geizhals wünscht sich in der Welt
Nur Geld und immer wieder Geld,
Dran seinen Blick zu laben;
Der Arme möchte wen'ger Noth
In diesem Jahre, und mehr Brot,
Als im vergang'nen haben.

Genesung ist des Kranken Wunsch;
Der Zecher wünscht sich Wein und Punsch,
Ja, Mancher auch nur Fusel.
Ein Orden wär' dem Ehrgeiz recht,
Der Müßiggang dem faulen Knecht,
Ein schmucker Schatz der Susel.

Der Kaufmann denkt an den Profit,
Vielleicht auch mancher Andre mit;
Denn dabei setzt's Dukaten.
Dem Landwirth fällt die Ernte ein,
Drum wünscht er Segen und Gedeihn
Von Herzen seinen Saaten.

Den Wünschen viel und mancherlei
Füg' ich nun auch die meinen bei
Zum lieben neuen Jahre:
Vor Kriegesnoth und theurer Zeit,
Vor Ungemach und Herzeleid
Der Himmel uns bewahre!

Den König und das Vaterland
Beschütze Gott mit starker Hand,
Und schenke allen Brüdern,
Was ihnen dient zum wahren Heil,
Geb' Jedem sein bescheiden Theil,
Den Hohen wie den Niedern.

Er lasse in der Christenheit
Die reinste Lieb' und Einigkeit
Schön wachsen und gedeihen,
Daß hier auf dieser Pilgerbahn
Die Brüder nimmer falscher Wahn
Und Glaubenshaß entzweien.

Ja, Gott! laß Deinen Segen ruhn
Auf uns und Allem, was wir thun,
Und mir woll'st Du darneben,
Das bitt' ich Dich, in diesem Jahr
Recht viele Leser immerdar
Für meine Blüthen geben.

Die Christ-Bescherung.

(Erzählung aus dem Leben.)

Es war der Vorabend des schönen Christfestes, wo die Freude so gern einzieht in die Häuser, Familienkreise und in die Kinderwelt, und in Häusern der Begüterten Kerzen anzündet, in den Wohnungen der Armuth wenigstens einige Lichtlein, die doch den Christbaum beleuchten und dessen etwaige Herrlichkeiten, auf welche die Kinderschaar jubelnd und auch verlangend hinsieht, ja darnach greift, so oft greift, daß die Früchte des Christbaumes nur zu bald vergriffen sind und nur noch von dem gehabten Genusse erzählt wird.

Da nun der heilige Christ so gern überall einkehrt, wo man ihm den Eingang nicht so ganz verwehrt, so hatte er denn auch das Dörflein Thalbach nicht übergangen, und also da nach Stand und Würden eines Jeden sein Füllhorn ausgeschüttet. Aber im Pfarrhause fand er keine Einkehr, obgleich sieben Kinder und Kindlein ihn nur gar zu gern gesehen hätten. Da saßen um den großen Familientisch der Vater, auf die Arbeiten der nächsten Tage sinnend; die Mutter, so leidend, so abgezehrt, denn nur erst seit gestern war sie von einem langen, schweren, schmerzlichen Krankenlager erstanden; vier jungfräuliche, blühende Töchter, die still auf ihren Strickstrumpf niedersahen; ein schöner, rothwangiger Knabe, der, weil ihn ein Heiligerchrist eben nicht beschäftigte, den Robinson zum drittenmal durchlas, und ein Zwillingstöchterchenpaar, das sich die Seligkeiten der vorjährigen Christbescherung in einigen Puppen wiederholte, deren Anzüge aus der Mode gekommen waren; ein Brüderpaar war als flügge aus dem Elternhause seit Jahr und Tag gezogen, der Eine war als Hauslehrer in einer angesehenen Familie wohlgeborgen, der Andere meinte als Vice-Aktuar auf den künftigen Amtmann zuzuschneiden. Alle saßen um den großen Tisch so still, so wortlos, und nur wie verstohlen sah Eins oder das Andere selten einmal zur Seite; die gute Mutter saß, die abgemagerten Hände über einander gelegt, als denke sie an die Gefahren, denen sie aber entronnen war; der Vater, der heute gar so still war, saß mit übergeschlagenen Knieen, und stützte den Kopf mit der hohlen Hand, wahrscheinlich nachsinnend über die zu haltenden Vorträge; still und schweigend stieß er die Tabakwölkchen von sich, aber unbemerkt schielte er unter der hohlen Hand hinweg nach seiner lieben Hausfrau hin.

Da unterbrach endlich Adelheid, die jüngste der Schwestern, das Stillschweigen. „He Agnes, und Du, Marie," rief sie, von ihrer Puppe hinweg, den Schwestern sich zuwendend, „konntet Ihr denn meiner Florinde nicht wenigstens ein neues Spencerchen machen?

Ach seht nur her, ich kann ihr das alte gar nicht mehr anziehen!"

Auch Emma stimmte in gleiche Klagen mit ein; „warum habt Ihr denn heuer meiner Puppe gar nichts beschert? Ich mochte ja selbst nichts haben; wenn die arme Mutter nicht wäre so krank gewesen, da hätte sie mir meine Puppe gewiß ein wenig wieder angeputzt."

Die Angeredeten schwiegen und drückten sich mit den Fingern die Thränen aus den Augen, versicherten aber, daß, so Gott wolle, das nächste Fest einmal wieder etwas bescheren solle. Die getrösteten Kleinen schwiegen.

Jetzt erhob auch Paul seine Stimme und sah von seinem „Robinson" hinweg nach dem Vater hin. „Nun' wart nur," rief er, aber wie mit erstickter Stimme, „dem Bruder Julius will ich es schon schreiben, wie garstig es von ihm ist, daß er, der doch von seinem Herrn Prinzipal und von seiner Madame gewiß einen recht ansehnlichen Heiligenchrist bekommen hat, auch gar nicht an mich denkt; sein Guido hat wohl hundert schöne Bücher, die dieser gar nicht mehr liest, wie Julius schrieb, ach wenn ich nur eins davon hätte, ich wollte es wieder zurückschicken; da den Robinson hier kann ich nun bald auswendig — der Heilgechrist hat diesmal auch gar nichts —"

Halt, lieber Paul!" unterbrach ihn der Vater, der sich jetzt aufrichtete, im lieben Kreise umhersah und Paul bei der Hand faßte, die er zwischen die seinige nahm, und dann den herrlichen Knaben, der jetzt mit großen Augen den Vater ansah, an sich zog. „Meinst Du das ernstlich so, daß der Heiligechrist diesmal gar Nichts beschert habe?"

Alle am Tische fühlten der Rede und Frage Sinn, auch Paul; denn er eilte aus des Vaters Umarmung hinweg zur Mutter, die er umhalsete und küßte. „Ach meine gute Mutter, herzgute, liebe Mutter, ich weiß was der Vater meint, der liebe Gott hat Dich uns wieder gegeben, Du bist nun wieder unser, ach ich will ja in meinem Leben keinen Heiligenchrist mehr verlangen, Du und der gute Vater und meine lieben Gewister sind ja der schönste Heiligechrist; sei nicht böse, daß ich unzufrieden war!" — Da drängten sich auch die andern Kinder an die geliebte Mutter, und ihre herzliche Umarmung deutete an, daß sie es wohl fühlten, was sie in ihrer Mutter hatten. Jetzt rückte auch der Vater seinen Stuhl dicht an den Stuhl der lieben Hausmutter, und ein inniger Kuß und Händedruck waren Zeuge seiner Gefühle.

„Herzliebe Kinder," sprach er nach einer Weile, als er sich die Augen getrocknet und zum Sprechen gefaßt hatte, „Ihr werdet es mir wohl glauben, wie so gar schmerzlich es mich ergreift, Euch diese Festzeit ohne alle Freude für Euch vorübergehen lassen zu müssen. Kein Lichtlein brennt, kein Christbaum ist geziert, auch nicht das kleinste Geschenk liegt bereit, dieser Tisch ist heute so kahl, wie er es nie war. Ach das thut mir weh', es schneidet mir tief in die Seele. Aber denkt an dieses Jahr! Vier Monate war ich an's Krankenlager gefesselt, einen Hülfsprediger mußt ich suchen und ihn bezahlen: die Rechnung des Arztes und des Apothekers erschöpften mein ganzes, ohnedem so kärgliches Einkommen, ich ward des Nachbars Müller Schuldner mit fünfzig Thalern, doch der Herr war in dem Schwachen mächtig und ich genas; da aber ergriff der Krankheit Gewalt auch Eure gute Mutter, Gefahren des Todes bedrohten sie, die früheren Ausgaben wiederholten sich, zu Marens juristischem Examen mußten dreißig Thaler herbeigebracht werden, also mußte ich nochmals beim Nachbar Müller

Aushülfe nachsuchen, dem ich mich mit einem Theile meines Zehntens verpfändete — ach Kinder, es war eine schwere, schwere Zeit, die noch weit in die künftige Zeit mit gefräßiger Hand hingreift. Doch der Allmächtige wird helfen, er hat ja bisher geholfen, er hat uns die theure gute Hausmutter wiedergegeben. Nun so der Herr will, soll das nächste Christfest ein freudigeres werden, laßt uns ihm danken für Das, was er uns ließ!" —

Solche Rede erheiterte Alle wieder, und auch die Mutter lächelte wieder aus matten Augen. „Laßt auch," sprach sie, „diesen Tag ohne Freude vorübergehen und hofft von dem nächsten!"

„Nein!" rief der Vater, der auf Einmal ganz erheitert war, und sich das Pfeifchen noch einmal stopfte, „nein! so ganz ohne alle Bezeichnung soll er nicht vorübergehen!" — So sprach er und rief hinaus nach Christinen in der Küche, der er einen Gulden in die Hand gab und sie beorderte, beim nahewohnenden Bäcker eine Weihnachtsstolle zu holen, mit Vermeldung eines guten Abends. Agnes und Marie forderte er auf, einen guten Kaffe zu bereiten, um, wie er sagte, noch eine heitere Stunde zu verbringen. Es geschah. Während Christine erwartet wurde und ein lustiges Feuer in der Küche prasselte, unterhielt man sich von der traurigen Vergangenheit und von einer freundlicheren Zukunft, auch gedachte man der Abwesenden, nämlich des Julius, der an diesem Abend werde einen gar stattlichen Heilgenchrist in Empfang genommen haben; man gedachte bedauernd Maxens, für den es ebenfalls sehr schmale Feiertage sein würden, wie den Seinigen daheim; man hatte gehofft, daß er schon gestern zum Besuch eintreffen werde, wie er versprochen, da für seine langen Beine die fünf Meilen so gut wie Nichts wären; nun aber war sein Kommen nicht zu erwarten, obgleich man ihn zu sehen verlangte, der seit Jahresfrist das Elternhaus nicht betreten hatte, sondern vom Examen hinweg sogleich an den Ort seiner Bestimmung abgegangen war.

Während des gemüthlichen und erheiternden Plauderns trat Christine wieder ein, mit einem ziemlichen Korbe befrachtet. Schon unter der Thüre rief sie, der fast der Odem fehlte: „Es kommt Schlittenbesuch!" — und setzte den gewichtigen Korb auf den Tisch. Und wahrhaftig, jetzt hörte man auch Schellengeläute, man hörte, daß der Pachter das Thor öffnete, durch welches eben der Schlitten einfuhr. Alle eilten an's Fenster, um zu sehen, wer der späte Besuch sei; aber die Finsterniß ließ nichts ersehen.

„Guten Abend, guten Abend! dürfen wir einkehren und Nachtquartier erbitten?" riefen zwei Stimmen vom Hofraume her.

„Ach Gott, das ist Julius und Max!" riefen Alle im Zimmer erfreut aus Einem Munde, und man eilte mit Lichtern den Willkommenen entgegen zum herzlichen Empfang. Nur die Mutter blieb erwartend in ihrem Stuhle.

Ja, sie waren's. Schon in der Hausflur meldete Julius, daß der liebe Bruder ihn heute überascht, ihn zum Mitgange ins Elternhaus aufgefordert, daß aber auch der freundliche Herr Prinzipal, der reiche Baron, einen herrlichen Einspänner offerirt habe, der so lange zu ihrer Disposition sein sollte, als sie ihn nur wünschen würden; auch habe die herzgute gnädige Frau mit eigener Hand den Schlittenkasten mit mancherlei Annehmbarem gefüllt und vor dem Einen gesagt: das ist für Ihre liebe Mutter zur Stärkung; von dem Andern: das ist für Ihren lieben Vater; auch habe Baronesse Thekla ihm noch besonders ein Käschen mitgegeben, mit dem Be-

deuten, daß es für die Geschwister bestimmt sei; und, setzte der Referent hinzu, „ich soll Euch Allen die Bitte vermelden, daß Ihr ja des Baldigsten sie auf Birkenfels besuchen möchtet, zu welchem Zwecke ein Doppelspänner hier eintreffen wird, sobald Ihr es nur bestimmen wollt.“

So sprach er in eiliger Rede und trat mit dem Bruder ein, um die theure Allen erhaltene Mutter zu begrüßen. Es war ein rührendes Wiedersehen und inniges Herzen.

„Gott sei gepriesen,“ rief, als die Freude wieder etwas zur Ebbe geworden war, der Vater und schwenkte das Sammetmützchen, „der uns noch einen so schönen Abend gegeben hat! Nun, Kinder macht Euch's bequem und dann setzen wir uns um den alten Tisch und freuen uns recht herzinnig!“

Vor Allem fragten nun die neugierigen Schwestern zuerst nach dem Schlitrenkasten. Eben wollte der Mitbringer referiren, da brachte der Pachter die ansehnliche Last, legte sie ab und ging wieder davon, und ließ die Versicherung zurück, daß er die schöne Falbe schon recht besorgen wolle.

Der Söhne Erstes war, sich zur Seite der lieben Mutter zu setzen und nach Umständlicherm zu fragen. Die Mutter erzählte und hatte dabei die Hände der lieben Jungen in den ihrigen. Julius, als Theolog, ließ es nicht fehlen, sich in einer Harangue auszusprechen; der etwas wortkarge Jurist Max sprach weiter nichts, als „Gott sei Dank!“ und drückte die welke Mutterhand an seine Brust und fuhr sich dabei über die feuchten Augen.

Unterdessen aber hatte die Geschwisterheerde den in Rede gewesenen Schlittenkasten umringt, und besonders machte Paul gar mancherlei Versuche, die darin geborgenen Geheimnisse an's Licht zu bringen; aber mit allen herbeigebrachten Schlüsseln vermochte er dennoch nicht einzudringen. „He, Iuli, mi fratercule,“ rief der kleine angehende Lateiner, „komm' uns zu Hülfe!“

Durch des Gerufenen Hülfe, die in seiner Westentasche geborgen war, war denn sogleich die Kiste geöffnet, die die harrenden Kreaturen umringten und unverwandten Blickes die Augen darauf hefteten. „Hier, gute Mutter,“ sprach der geheimnißvolle Auspacker, „von der guten Baronin, die sich Deiner Genesung aufrichtigst erfreut, ein Fläschchen Tokaier, jeden Morgen ein Gläschen zu trinken! — Hier, lieber Vater, ein Röllchen ächten Muff und eine feine Meerschaumne vom freundlichen Baron, der es wünscht, recht bald mit Dir ein Pfeifchen in Gesellschaft schmauchen zu können! — Hier, Bruder Paul, zwei Bände Reisebeschreibungen mit herrlichen Bildern, von meinem trefflichen Guido, der dich recht schön grüßen läßt und auch einmal besuchen will. — Hier, ihr lieben Schwesterlein, Agnes, Marie, Emma, Adelheid, das hat mir meine liebe — — ich wollte sagen Baronesse Thekla an Euch mitgegeben, es wird wahrscheinlich theilbar genug sein, daß es einer nähern Bezeichnung nicht bedarf!“ —

(Fortsetzung folgt.)

An einen der sich gern empfiehlt.

K. schreit und lärmt empfiehlt sich laut
Mit seiner Waare, er vertraut
Sich wohl ein Wenig gar viel an,
Will leisten was er doch nicht kann.

Drum sagt man wer viel von sich macht,
Der wird zuletzt noch ausgelacht,
Er findet nicht wonach er strebt
Weil er sich selbst im Lichten lebt.

Es ist am Besten still zu sein
Sich nicht unnöthig auszuschrein,
Im stillen wächst auf grüner Flur
Der Wahrheit Wort am besten nur.

Miscellen.

Saphir sagt von den Eisenbahnen: Alles Romantische des Reisens ist beim Teufel! Das Reisen hat aufgehört, es giebt blos Abfahrende und Ankommende. Wir gehen jetzt blos als lebende Koffer, als Felleisen mit Händen und Füßen, als unsere eigenen Reise-Ranzen. Der Weg ist gar nichts für uns! Was ist ein Berg? Ein Thal? Eine Baumgruppe? Ein Waldschlag? Ein Wasserspiegel? Träume! Schäume! Vorüberfliegende Schatten! Zerfließender Dunst! Nichts giebts für uns mehr, keine schöne Gegend, keinen pittoresken Punkt, keine Waldeskühle, keine Höhe, keine Tiefe, nichts als Flachheit, Flachheit, Flachheit. Wenn einmal die Erde ganz wie ein Knäuelfaden, in dem großen Strickbeutel der Eisenbahnen liegen wird, dann werden wir an einander vorüberschwimmen, wie die Stockfische im Meere, nichts wird für uns mehr existiren, als der Punkt, wohin wir wollen! Abenteuerlustige Zufälle, Begegnungen, Ueberraschungen, angenehme Berührungen in Nachtquartiren, kurz, das ganze Futtermagazin für Novellisten und Lustspieldichter, alle die Begegnungen in Posthäusern und auf Landstraßen, alle Entführungen und Einholungen zur Post, für welche Lafontaine, Clauren, Spindler einige Millionen ausgegeben haben, Alles das hört auf!

Paris hatte diesen Sommer keinen einzigen großen Lustgarten mehr, und die Hunderte von Schenken um Paris, in welchen so viel schlechter Wein getrunken, und die Kneipen, wo Katzen- und Pferdefleisch unter schönen Namen den Kunden aufgetischt wird, sind mit dem Untergange bedroht, wenn einmal die Festungsarbeiten um Paris vollendet sind, doch können sich dieselben noch beruhigen, indem diese nicht sobald fertig werden, ein Umkreis von fünf deutschen Meilen ist nicht so geschwind ummauert.

Man zählt in Paris 800 Kaffeehäuser, 2000 Speisewirthschaften, worin häufig der Luxus mit Spiegeln, Kronleuchtern, Vergoldungen rc. aufs Aeußerste getrieben ist, wo man die flinkste Bedienung und beliebige Auswahl unter einer Unzahl von Schüsseln hat. An Bier- und Weinkneipen, an Tabagien und Rauchstuben, so wie an Besuchern derselben, fehlt es ebenfalls nicht. Die öffentlichen Vergnügungs- und Belustigungsorte sind innerhalb Paris 500, und vor den 52 Barieren ist die Zahl der Kneipen, Tanzböden, Trinkgärten rc. unermeßlich. Wer gern aus zerstreuten Angaben wichtige Folgerungen zieht, mag auf die Pariser Sitten aus folgenden Thatsachen schließen: 30,000 Menschen besuchen regelmäßig jeden Abend die Schauspielhäuser, 5 öffentliche Bibliotheken und 200 Lesekabinette sind stets mit Studirenden und Lehrern angefüllt, gute Tanzlehrer giebts ungefähr gerade so viel, als gute Lehrer der Mathematik, und die Stadt verwendet auf Feste drei Mal so viel, als auf Kirchenverbesserungen.

Ein Heirathslustiger kündigt sich in einem Genfer Blatte folgendermaßen an: „Ein junger Mann, 24 Jahr alt, von guter Familie, der griechisch, lateinisch, Geschichte, Belletristik, Mathematik, zeichnen kann, und besonders fest in der Vokal- und Instrumentalmusik und

im Tanzen ist, will alle diese Talente, seine Person mit einbegriffen, gegen eine legitime Heirath mit einer alten und häßlichen Frau austauschen. Der Ehekandidat wünscht von seiner Zukünftigen nichts als Geld." —

Abd=El=Kader wird von seinen Untergebenen mit folgendem Titel empfangen: „Erhabener Sid, größter Pascha des kleinen Divans Frankreich, Löwe an Kraft, Blick an Sprache, geliebtestes Kind des Propheten, Sohn des Atlas."

Charade.

Der große Held Napoleon
Der hatte schnell die Erste,
Doch war ihm auch, dem Glückessohn,
Die Letzte nicht das Schwerste;
Doch wie das Ganze er bekam,
Da ihm das Glück sein Alles nahm.

Nachruf

an unsern geliebten Sohn, Gatten, Bruder und Schwager

Carl Julius Pfeiffer,

gewesenen Steigers auf der Louise=Auguste=Grube bei Waldenburg, welcher den 29. November früh zu einem bessern Leben entschlief.

Wenn in des Lebens schönstem Blüthenkranze
Wir an der Gattin Hand Dich wandeln sahn,
Die nur in Deiner Augen Freudenglanze
Sich glücklich fühlte, sah sie Dich sich nahn!
Wie eins dem andern zu Gefallen lebte,
Das Leben stets ihm zu versüßen strebte
Treu ausgeharrt in Freude wie in Schmerz
Da freute hoch sich wohl der Eltern Herz.

Nun ist sie hin der Eltern süße Freude,
Zerstöret ist ihr häuslich stilles Glück!
Was uns sonst freute, führt zu größerm Leide
Ruft das Gedächtniß es sich neu zurück.
Denn unsern Sohn — ach! ists nicht zu beklagen?
Den haben sie ins frühe Grab getragen,
Ihm, der's so kindlich treu und gut gemeint
Sei denn der Eltern Thräne nach geweint.

Auch fließen, Julius! der Gattin Thränen —
Noch unaufhaltsam fließen sie Dir nach.
Es lebt ihr Herz in schmerzlich bangen Sehnen,
Der Schmerz wird stürmisch wieder in ihr wach:
Wenn sie gedenkt der frohen schönen Stunden
Wo noch nicht lang', die Liebe euch verbunden
Wie glücklich da nicht schlugen Herz an Herz,
Da faßt sie tiefer und gerechter Schmerz.

Und wer es weiß, wie Du an mir gehangen
Mit inn'ger, seltner Bruderlieb' und Treu,
Der nur begreift des Schwesterherzens Bangen,
Der fühlt, wie schmerzlich Dein Verlust mir sei.
Würd' überschüttet ich mit reichen Schätzen,
Sie könnten nimmer, nimmer Dich ersetzen!
Die Welt um mich ist öde nun und leer,
Denn ach! der treuste Bruder ist nicht mehr. —

Wohl alle, alle die ihn näher kannten,
Verwandte, Freunde, theilen unsern Schmerz,
Die, welche Pflichten irgend wie verbanden
Mit Ihm, bedauern sein so gutes Herz.
Doch, wo so Viele sich in Eins verbinden,
Zu tiefem Leid, — da ist der Trost auch groß:
Dort oben werden wir Ihn wieder finden,
Wo blüht ein unvergänglich schönes Loos! —

Waldenburg den 21. December 1841.

Die Hinterbliebenen.

Zum Andenken

eines früh entschlafenen Jünglings

Joh. August Wilhelm Ertel

aus Ober=Salzbrunn, gestorben den 16. Dec. 1840 zu Au in Altbaiern, in einem Alter von 18 Jahren 5 Monaten 23 Tagen.

Schon ist ein volles Jahr dahin geschwunden,
Seitdem Du ruh'st in kühler Erde Schoos,
Noch schmerzen sie, der Trennung tiefe Wunden
Noch schwer beugt uns Dein frühes Todesloos.

Du gingst, um Deine Bildung zu vollenden,
Um freudig zu erfüllen Deine Pflicht,
Wie plötzlich sollte sich Dein Schicksal wenden?
Der schwache Mensch kennt seine Zukunft nicht.

Ein Höh'rer leitet sie, ob Tod, ob Leben,
Hier unsrer wartet weiß nur er allein,
Was gut ist, will er seinen Kindern geben
Und was er schickt, muß stets das Beste sein.

Das ist der Trost mit stiller Wehmuth nehmen,
Wir ihn aus Gottes Hand im Glauben an.
Es richtet auf, verscheucht des Herzens Grämen,
Was Gott thut, das ist immer wohlgethan.

Doch gab er auch der Liebe heiße Thränen,
Er zürnet nicht, wenn sie am Grabe weint,
Und wenn wir uns nach den Verlornen sehnen
Die er im Leben hier mit uns vereint. —

So wird er liebend denn auch unsrer denken,
Wenn wir betrübt in weite Ferne sehn,
Und dem Geliebten eine Thräne schenken
Im Geist an seinem stillen Hügel stehn.

Ach, hätten wir den Kranken pflegen können,
Als er im Todesschmerz darnieder sank!
Man hörte ihn noch unsere Namen nennen,
Es war sein letzter kindlich frommer Dank.

Vergilt es Gott den theuren Unbekannten,
Die ihm sein Ende sanft und leicht gemacht,
Die für den Fremdling liebreich sich verwandten,
Und ihn so ehrenvoll ins Grab gebracht.

Nun schwebt sein Geist in höh'ren Regionen
Dort wo der Mutter Palmen wehn,
Wo schon auch Berthold und Louise wohnen
Wo wir uns alle freudig wiedersehn.

Wir segnen Euch, die ihr dahin gegangen,
Euch blüht im Herzen ein Vergißmeinnicht.
Gewiß, ihr werdet liebend uns empfangen,
Wenn unser Auge einst' im Tode bricht.

Ob.=Salzbrunn den 16. December 1841.

Die Familie Ertel.

Nachruf

am Jahrestage des Todes unsres geliebten Gatten und Vaters des

Carl Benjamin Franke,

gewes. Gerichtsschreibers zu Ob.=Waldenburg, geb. den 20. März 1807, gest. den 23. Dec. 1840.

Wie sie enteilt, die Zeit! Ein Jahr schon schlummerst Du im Grabe,
Theurer Gatte, Vater, und schläfst einen eisernen Schlaf.
Und es folgte Dir nach, der Deinen dankbare Liebe,
Unvergeßlich lebest Du uns im Herzen noch fort,
Derer, die thränenden Blicks beweinen den herben Verlust,
Derer, für welche Dein Auge wachte mit Vatergefühl.
Redlich sorgtest Du stets, umnachtet von trüber Erfahrung,
Krankheit verleidete Dir Deinen so schweren Beruf,
Aber mit doppelter Liebe umfaßtest die Deinen Du alle,
Zärtlicher Dankbarkeit=Zoll brachten gerührt sie Dir dar.
Sieh, da trennt uns der Tod — doch Heil uns, er trennt nicht auf immer!
Einstens schläget uns ja, Wiedersehen, dein Tag.
Freuden des Himmels verwischen alsdann die trübe Erinnrung.
Also ist es ja stets, Blumen keimen aus Moos,
Perlen entstehen aus Staub, und Tage entsteigen den Nächten,
Und aus dem Tode erblüht schöner das geistige Sein.

Ob.=Waldenburg den 23. Dec. 1841.

Die trauernden Hinterbiebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.